

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Schwestern und Brüder,

ich begrüße Euch ganz bewusst mit dieser Anrede. Es ist eine klassische Anrede in der christlichen Gemeinde und leider ganz schön aus der Mode gekommen. „Schwestern und Brüder“ klingt veraltet und vielleicht auch ein bisschen übertrieben. Bildet diese Anrede die Realität in der Gemeinde ab, in der zum Gottesdienst wir nicht einmal die Vornamen unserer Banknachbarn kennen?

Mag sein, dass diese Anrede so nicht passt. Sie bildet aber eine ganz andere Realität ab, die in dieser Zeit von Ausgangsbeschränkungen und Versammlungsverboten neu an Bedeutung gewinnt: Es ist die Tatsache, dass wir als Gemeinde nicht in erster Linie durch unsere Beziehung untereinander, sondern durch unsere Beziehung zu Gott, dem Vater, „Schwestern und Brüder“ sind. Nicht durch unser Tun und Wollen, sondern durch Jesu Heilstat am Kreuz sind wir Kinder Gottes und somit „Schwestern und Brüder“.

Welchen Wert Gemeinde hat, wird uns in diesen Tagen der Isolation deutlich. Kein Telefonat, kein Videoanruf, kein Skype und Zoom können die Gemeinschaft ersetzen, die sich in den Gottesdiensten und Gemeindegemeinschaften in Jesu Namen zusammenfindet.

Ich selbst bekenne, dass ich das bisher auch immer unterschätzt habe: dass die Gottesdienste der Ort sind, wo mindestens *„zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind“* (vgl. Mt 18,20). Das ist ein Wert an sich, der mir gerade in diesen Tagen neu bewusst wird. Hier geht es nicht um irgendein Machen, hier geht es schlichtweg um das einfache Zusammensein von Schwestern und Brüdern in Christo. Um gemeinsam Gottes Wort zu hören, sich vor Gott zu sammeln und gemeinsam aus einem Kelch zu trinken.

Während ich den Wert dieser christlichen Gemeinschaft mehr und mehr schätze und mich nach ihr sehne, höre ich, wie andersherum der Wert häuslicher Gemeinschaft mehr und mehr in Frage gestellt wird.

Da können sich Familienmitglieder nicht mehr aus dem Weg gehen und rauschen zusammen. Die häusliche Gewalt nimmt zu. Eltern wirken überfordert mit dem Homeoffice und/ oder den Kindern, die nun 24 Stunden daheim sind und denen es oft an Verständnis für diese Situation fehlt. Die aber auch den Druck spüren, in Eigenverantwortung die Schuldinge zu erledigen. Nicht selten bricht dann noch ein Wettrennen um das bei uns eher spärlich vorliegende W-LAN aus. Eine angespannte Situation. Was bisher an Konflikten vor sich hingeschwelt hat, kann nun nicht mehr kleingehalten werden. Es kracht zusehens. Denn nicht zuletzt lastet auf allen der Druck der Unsicherheit, die Angst vor dem Virus. Und weil die wenigsten die Fastenzeit nutzen, um auf Alkohol oder andere Rauschmittel zu verzichten, schnellt dieser Konsum in die Höhe. Dass damit auch die Hemmschwelle sinkt, liegt auf der Hand.

So lässt sich sagen, dass in diesen Wochen leider für viele Menschen der Wert häuslicher Gemeinschaft sinkt. Sie sehnen sich, rauszugehen. Ihr zu entrinnen. Was wenn es 200,00 € Strafe kostet ...

Wie verlockend klingt da ein Teilvers aus einem Abschnitt des Hebräerbriefs (Hebr 13,12-14) , der heute für die Predigt vorgeschlagen ist:

„So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager.“ (Hebr 13,13a)

Hinausgehen - nur raus! Für manche mag hier das Wort „Lager“ sehr ansprechend sein. Denn nicht wenige empfinden so etwas wie „Lagerkoller“. Raus, am liebsten aufs Motorrad und mit Vollgas die B 101 entlang! Tür zu und weg!

Was bedeutet diese Wort in Zeiten von Ausgangsbeschränkungen und Versammlungsverboten?

1. Lasst uns *hinausgehen*!

In dieser Krisenzeit scheint kaum noch etwas selbstverständlich zu sein. Das ist in gewisser Weise auch gut so! Denn das Selbstverständliche nehmen wir einfach so hin - ohne Dank. Dazu gehört auch die eingangs beschriebene Gemeinschaft von Schwestern und Brüder. Ebenso zeigt uns diese Krisenzeit, dass sich die sicher geglaubten Verhältnisse potzblitz ändern können. Arbeit, volle Lebensmittelregale, unbeschwertes Feiern und grenzenloses Reisen - alles Dinge, auf die wir ein Abo zu haben schienen. Von wegen! Nun ist das vorbei. Wie schnell können die Sicherheiten zusammenbrechen. Ja, eine „*bleibende Stadt*“ haben wir hier nicht (Hebr 13,14). Nicht mal hier in unserem ach so sicheren und reichen Deutschland.

Corvid-19 zwingt uns einesteils, aus solchen Selbstverständlichkeiten *herauszu-gehen*. Und plötzlich das Selbstverständliche dankbar wertzuschätzen.

Doch es ist stark anzunehmen, dass nach Abklingen der Bedrohung schnell wieder alte Zustände zurückkehren. Dass wir wieder in dieses undankbare Anspruchsdenken verfallen. Und bei Kleinigkeiten gleich ein Fass aufmachen.


Wenn uns Gottes Wort zum „*hinausgehen*“ aufruft, dann ist das umfassender und nachhaltig gemeint. Dann ist es ein Aufruf, all diese Undankbarkeit Gott zu bekennen. Und vor allem: die eigenen Ansprüche als Anmaßung zu begreifen. Als Anmaßung deshalb, weil wir eben nicht Gott sind, dem alle anderen zu dienen haben! Wir *gehen* nachhaltig *hinaus*, indem wir Gott unsere Schuld bekennen und ihm sagen, wie sehr unser Wille regiert hat - anstatt dass wir nach Gottes Willen gefragt hätten.

Dieses „*Hinausgehen*“ nennt die Bibel „Umkehr“. Sie macht unser Leben leicht und hält uns offen für die unzähligen Geschenke, die uns Gott in den Alltag legt. Weil sie uns dankbar werden lässt. Beschenkt. Begnadet.

Dankbar für das Selbstverständliche - und dazu zählen natürlich der Partner, die Kinder und Eltern. Wer so *hinausgeht*, sieht die Welt mit neuen Augen.

Was uns dabei helfen kann?

Vielleicht, indem wir uns täglich feste Zeiten zum Gebet und zum Lesen der Bibel nehmen? Das strukturiert nicht nur den Tag, sondern das macht es uns leichter, „*hinauszugehen*“. Vielleicht kann es auch für Sie bedeuten, sich in einer geöffneten, leeren Kirche zu setzen und die Stille und Würde dieses Gotteshauses auf sich wirken zu lassen.

Wir können aber auch uns aktiv etwas zum „*Hinausgehen*“ anschubsen, indem wir mit den Kindern Ostersteine bemalen und diese bis Karfreitag in den Altarraum ihrer Kirche legen. Auch, indem wir uns mal unser Instrument schnappen und aus dem Fenster heraus ein Stück zur Freude der Nachbarn spielen, wie es mancherorts schon geschieht. Oder wer es gern noch praktischer haben möchte, kann sich gern für das Hilfsnetz „ zählt!“ anmelden, um während der Pandemie gehandicapten oder älteren Menschen öffentliche Wege abzunehmen (Anmeldung bei mir: 0177 - 566 82 57). Es gibt der Möglichkeiten viele!

All das sind erste kleine Schritte des „*Hinausgehens*“ - und damit erste Schritte zur Nachfolge Jesu. Denn es heißt:

2. Lasst uns zu ihm (Jesus) hinausgehen!

Wer zu Jesus geht, muss zuvor aus den alten Zuständen „*hinausgegangen*“ sein. Denn Jesus steht gerade für den, der nicht die eigenen Ansprüche als Maßstab der Dinge setzt. Er steht für den, der uns dient.

Jesus hat bis zu seinem Blut am Kreuz alles gegeben - nicht für sich, als persönliche Grenzerfahrung und seine Lebenserfüllung, sondern für uns. Er hat „*gelitten draußen vor dem Tor*“ (Hebr 13,12c). Jesus wollte nicht im Mittelpunkt, als eine der vielen Attraktionen Jerusalems stehen. Er dient nicht der Steigerung des eigenen Lifestyles. Jesus vergießt Blut auf seinem Weg durchs Leben - das eigene. Nicht dort, wo es alle sehen, sondern im Stillen. Am Rande. Ohne auf sich selbst zu verweisen nimmt er ungeheures Leid auf sich. Erleidet Spott und Schmerz - und letztlich den Foltertod.

In der Passionszeit bedenken wir, dass Jesus die Schuld und das Leid dieser Welt auf sich genommen hat. Vollumfänglich! Wir bedenken, dass auch dazu all das Leid gehört, dass derzeit durch Corvid-19 angerichtet wird. Wo geliebte Menschen allein auf Isolierstationen verzweifelt dahinscheiden. All das hat Jesus am Kreuz auf sich genommen.

Laut dem Hebräerbrief haben wir das nicht nur zu bedenken, sondern mitzutragen. Dort heißt es:

„So lasst uns nun zu ihm (Jesus) hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“ (Hebr 13,13)

Wenn wir es tragen, dann haben wir das voll angenommen, was Jesus für uns getan hat. Denn ich kann nur tragen, was ich angenommen habe.

Und wenn wir ihn angenommen haben, dann beginnen wir, auch zu dienen. Für diese Zeit heißt das vor allem für uns als Schwestern und Brüder, dass wir füreinander beten. Und damit die Last des anderen mitzutragen. Aber auch, um für Heilung des anderen zu beten. So trägt es uns ganz konkret der Jakobusbrief auf, wo es heißt:

„Bekannt also einander eure Sünden (= geht hinaus) und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“ (Jak 5,16).

Eindrücklich erlebte in diesen Tagen eine christliche Familie in der Inner-schweiz, was beten heißt und was es heißt, dass Jesus das tiefste Leid durchgeschritten hat: Sie standen in großer Sorge um ihren Vater Raul Norinha, der aufgrund einer Lungenerkrankung (Sarkoidose) zur Risikogruppe zählt und sich mit dem Corvid-19 Virus infiziert hatte. Es ging rapide abwärts mit ihm. Nach einer Zeit an der Lungenmaschine wurde er auf der Intensivstation in ein künstliches Koma versetzt. Die Ärzte, die sich rührend kümmerten, meinten: „In einem derart kritischen Zustand, wie Ihr Vater ist, hat es mit diesem Virus bis jetzt noch nie jemand geschafft.“

Damit wollte sich die Familie nicht abfinden. Sie brachen damit im Namen Jesu und vertrauten, dass Jesus auch diese Tiefen des Leides umfängt. Ein Gebetsnetz startete quer durch die Familie und durch die Gemeinde. Die Familie erlegte sich auf, auf negative Nachrichten der Medien zu verzichten. Alle Konzentration soll der hoffnungsvollen Perspektive Jesu dienen. Und tatsächlich: das Wunder geschah und die Entzündungswerte flachten stark ab. Raul Norinha öffnete nach 8 Tagen künstlichen Koma erstmalig seine Augen. Inzwischen ist er geheilt. Für die Familie und für die Mitarbeiter im Krankenhaus ein Wunder. Auch für uns! Die Tochter sagt: „Gott hat ein Wunder getan und wird es wieder tun.“ Damit werden sicher nicht alle automatisch von Corvid-19 geheilt, für die gebetet wird. Aber es ist grundsätzlich möglich und je intensiver und ernster das Gebet und je größer das Netz von Schwestern und Brüdern ist, umso besser. Klar ist: durch Raul Norinha können alle, die aus ihrem Leben ohne Gott „herausgegangen“ sind, neue Hoffnung schöpfen. Auch dort, wo es keine Hoffnung mehr gibt.

Wenn wir zu Jesus hinausgehen, dann geht es immer dem Licht entgegen!

Nutzen wir diese Zeit, um uns wieder zu besinnen, wer wir in Wirklichkeit sind und aus welchen Dingen wir schleunigst „hinausgehen“ sollten, wenn wir wirklich zu den „*Geheiligten durch Jesu Blut*“ (Hebr 13,12) zählen wollen.

Deren Merkmal ist, Jesus nachzufolgen. Nicht verbissen, sondern in Liebe. Und in einer Weise, von der die Mystikerin Teresa von Avila (1515-1582) schreibt: „Gott bewahre uns vor traurigen Heiligen.“ Also zuversichtlich, fröhlich, couragiert. Voller Gottvertrauen. Also: Wagen wir den Exit aus einem Leben in Angst, voller enttäuschter Ansprüche und Isoliertheit in ein Leben der Annahme von Gott, frohen Dankbarkeit und dem Gebet für unsere Brüder und Schwestern, mit denen wir verbunden bleiben - auch ohne physische Gemeinschaft.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen